

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägereisen. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen) hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Rp. Alles weitere über Nachschlag usw. laut anliegender Anzeigenpreislifte. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich stillt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Rabenberg. Hauptredaktion: Georg Kühle, Ottendorf-Okrilla. — Verantwortlich für Anzeigen u. Bild: Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla. Postfachkonto: Leipzig 20148. Druck und Verlag: Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 133.

Nummer 151

Preis: 231

Freitag, den 25. Dezember 1936

Bl. XI.: 332

35. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 24. Dezember 1936.

Das schöne Fest der Silbernen Hochzeit konnten wegen am 26. Dezember Herr Gladmacher Traus und Gemahlin und am 28. Dezember Herr Reichsbahn-Inspektor Warmuth und Gemahlin. Beiden Jubelpaaren übermitteln wir auch an dieser Stelle unseren herzlichsten Glückwünsche.

Aufnahme in die Aufbauschulen

Nach einem Erlass des Reichs- und preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung steht die Aufnahme in die Aufbauschule für den sechs- bis achtjährigen Besuch der Volksschule vor. Es können daher Eltern 1937 in die Aufbauschulen auch solche Schüler und Schülerinnen einstellen, die erst im nächsten Volksschuljahr einsteigen. Den Erziehungsberechtigten, die ihre mindestens im nächsten Volksschuljahr lebenden begabten Kinder einer Aufbauschule zuführen wollen, wird empfohlen, sich sofort an den Klassenlehrer oder den Leiter der Volksschule zu wenden, die das für den Eintritt in eine Aufbauschule anzumeldende Kind fest besetzt, um sich wegen der erforderlichen Schritte beraten zu lassen.

Kochmals: Rücknahme von Testamenten

Die Justizprüfstelle beim Oberlandesgericht Dresden teilt mit: Die von der Justizprüfstelle Berlin ausgegebene Veröffentlichung betr. „Rücknahme von Testamenten“ hat für Sachsen keine Bedeutung mehr. Die Maßnahme des Reichsjustizministeriums, wonach die durch die Gebührentwertung oder durch andere Gründe gegenstandslos gewordenen Testamente bis zum 31. Dezember 1936 vom Amtsgericht als Verwahrungsstelle kostenlos zurückgenommen werden können, ist bereits durch die Anordnung des früheren sächsischen Justizministeriums vom 20. September 1934 durchgeführt worden. Die durch Anordnung des sächsischen Justizministeriums bestimmte Frist zur kostenlosen Rücknahme solcher Testamente ist bereits mit Ende des Jahres 1934 abgelaufen.

Es wird aber darauf hingewiesen, daß für unbemittelte Testamentshinterleger in einzelnen Fällen, auf beabsichtigten Antrag, Kostenfreiheit im Gnadenweg bewilligt werden kann.

Dresden. Deutschblütiger Kasseführer. Der 23 Jahre alte Max Springer, ein Staatsangehöriger deutschen Blutes, unterhielt von April bis Juli 1936 zu einer Jüdin Beziehungen; er wurde wegen Raschande festgenommen.

Dresden. 70000 Weihnachts-Liebesgaben verpacken. Die B.H.V.-Ortsgruppen veranstalteten etwa fünfzig Weihnachtstreffen, bei denen 70000 Liebesgabenpakete an zehntausende Dresdener Kinder besorgt wurden. Überall hörte man mit Begeisterung die Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels im Saalbau Friedrichshain in Berlin hielt. Bei der Feier im „Drei-Kaiser-Hof“ in Löbtau sprach Reichsstatthalter Aufschmann zu den Eltern und Kindern herzlich Worte, während der Leiter der Ortsgruppe am Zwinger der Finanzminister Kampff betonte und der Minister für Wirtschaft und Arbeit, Dr. Wendt, der Veranstaltung in der Antonstadt.

Königsbrunn. Kraftfahrer gegen Personenzug. Am Bahnübergang der Kamener Straße stieß ein Kraftfahrer in großer Geschwindigkeit gegen einen Personenzug. Der Kraftfahrer, der offenbar weder die Warnschilder noch die Warnzeichen der Lokomotive beachtet hatte, erlitt einen schweren Schädelbruch.

Freital. Mit dem Kraftwagen in den Mühlgraben gekürzt und getötet. In der Dresdener Straße geriet ein Personenkraftwagen auf vereister Fahrbahn ins Schlamm und stürzte sich überschlagend in den Weidert-Mühlgraben. Der Fahrer, der dreißnjährig Jahre alte Vädermeyer Arnold, fiel ins Wasser und zog sich tödliche Verletzungen zu.

Dresden. Die Deutsche Arbeitsfront hat kürzlich ein sächsisches Unternehmen durch das Ableben des Betriebsführers in große Schwierigkeiten. Mehrere Wochen lang konnten die Löhne nicht gezahlt werden. Die Deutsche Arbeitsfront hat zunächst mit Frau Schandau. Mit dem neuen Kraftwagen acht Meter abgemessen. Als ein hiesiger Fuhrunternehmer mit seinem neuen Personenkraftwagen über die Elbebrücke fuhr, geriet der Wagen infolge der Glätte ins Schleudern, durchbrach das Brückengeländer und stürzte über acht Meter tief auf die Elbewiesen, wobei sich das Fahrzeug überschlug und zertrümmert wurde. Der Fahrer und Beifahrer des Wagens wurde bei dem Sturz aus dem Fahrersitz herausgeschleudert und kam mit schweren Verletzungen davon.

Freiberg. Er könnte noch leben, wenn... Der am Bahnhof Kleinwaltersdorf verunglückte Kraftfahrer Adolf Ranjend aus Rabenberg ist im Krankenhaus gestorben.

einem größeren Vertrag aus und gewährte außerdem jedem Gesellschaftermitlett eine Sonderunterstützung. Damit konnten diesen Volksgenossen, die einem wenig frohen Weihnachtsfest entgegenzusehen, die Sorgen abgenommen werden.

Risingenthal. Fabrikbrand — 120 Arbeiter brotlos. In der gut beschäftigten Rüstingfabrik von H. Reinhard Meinel brach Feuer aus, das sich rasch über das ganze Gebäude ausbreitete. Der Brand wurde von einer alleinlebenden Frau bemerkt, die in dem Fabrikgebäude wohnt und sich im Knapper Not retten konnte; außer ihr sind noch zwei im Hause wohnende Familien obdachlos geworden, die einen Teil ihrer Einrichtung verloren haben. Die Fabrik ist vollständig zerstört. Große Vorräte an Bestandteilen, halbfertige und fertige Rüstinginstrumente wurden vernichtet. Die Brand-Ursache ist noch nicht bekannt. Als Folge des Brandes müssen einundzwanzig vollbeschäftigte Arbeiter und etwa hundert Arbeiter farn.

Leipzig. Gefährlicher Kraftwagenfahrer verhaftet. Auf der Straße nach Grimma war bei Grobpfaden von einigen Tagen ein Fußgänger von einem Kraftwagen angefahren und schwer verletzt worden. Ohne sich um den Verletzten zu kümmern, fuhr der Fahrer des Kraftwagens weiter. Von einem Einwohner war das Kennzeichen der Polizei mitgeteilt worden, die darauf den schuldigen Fahrer in dem Friedrichs-Gnauß aus der Breitenfelder Straße in Leipzig ermittelte und festnahm. Gnauß wurde der Führerscheit abgenommen.

Leipzig. Zwei Familien obdachlos. Im Ortsteil Lichtenberg brannte das Wohnhaus des Wirtschaftsbefehlers Alfred Hücher vollständig nieder. Die Scheune konnte mit Mühe gerettet werden, auch das Vieh wurde rechtzeitig geborgen. Zwei Familien sind durch den Brand obdachlos geworden.

Plauen. Schulung von Facharbeiterinnen. In einem Gebäude der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung wurde eine Industrie-Lehrstätte eröffnet. Diese Lehrstätte bezweckt, Facharbeiterinnen für die hiesige Industrie anzuleiten und umzuschulen; sie verdient als ein Mittel im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit Beachtung, denn nach gelehrten Facharbeiterinnen herrscht im hiesigen Arbeitsamtsbezirk noch immer starke Nachfrage, und die Teilnehmerinnen aus den Lehrgängen konnten laufend in Arbeit gebracht werden.

Plauen. Vom elektrischen Strom getötet. In einem großen Werk verunglückte der vierunddreißig Jahre alte ledige Montagemeister Hempel aus Wochau bei Rabenberg tödlich. Er war mit der Ausführung von Arbeiten an der elektrischen Leitung beschäftigt und kam dabei einer Starkstromleitung zu nahe.

Gera. Vom Kraftwagen den Arm ausgerissen und verblutet. In Langenberg verunglückte der sechsundzwanzig Jahre alten Diplombandwirt Hagen aus Gera tödlich. Der auf dem Fahrrad fahrende Hagen wurde von einem Kraftwagen gefahren, als dieser einen Kraftwagen überholte wollte. Der Verunglückte wurde von dem Lärwagen an der Seitenwand des Kraftwagens erfasst und ihm der linke Arm abgerissen. Infolge Verblutung starb Hagen nach wenigen Minuten. Der Fahrer des Kraftwagens, der zu schnell fuhr, trägt die Schuld an dem Unfall.

Wustau. Links gefahren — ums Leben gekommen! Auf der Chaussee Weitzsche-Meisen fuhr der Viehhändler Papst aus Nieder-Bransle bei Meisen mit dem Rad auf der falschen Straßenseite und ohne Licht. Dabei stieß er mit einem entgegenkommenden Kraftwagen zusammen, von dem er mehrere Meter weit mitgeschleift wurde. Papst starb bald nach dem Unfall. — So rächt sich die Nichtbeachtung der Verkehrsregeln.

Chemnitz. Angegrüntener Kraftfahrer verursacht tödlichen Unfall. Nachts fuhr in der Dresdener Straße an einer Kreuzung ein Personenkraftwagen gegen einen Baum. Hierbei wurde der Beifahrer des Kraftwagens eine zwanzig Jahre alte Hausdchter aus Pleißa, tödlich verletzt. Durch die Wucht des Anpralls wurde der Kraftwagen bis zum Schaltbrett vollständig zusammengedrückt. Der Fahrer, der nur leichte Verletzungen erlitten hatte, wurde festgenommen. Die Polizei stellte fest, daß der Fahrer mehrere Wirtschaften besucht und dem Alkohol reichlich zugegeben hatte.

Jeder deutsche Familienangehörige, jeder zum Haushalt gehörige Volksgenosse und jeder, der zur Untermiete wohnt, soll sich an der Sammlung des Sammelergebnisses der diesjährigen Neujahrshilfe des B.H.V. beteiligen und keine Spende in die aufliegende Liste eintragen. Jeder merke sich die von ihm geschätzte Summe.

Folgen schwerer Gasrohrbruch in Baugen

In einem Grundstück der Gerberstraße in Baugen wurden fünf Menschen mit schweren Gasvergiftungen vorgefunden. Im Erdgeschloß des Hauses lagen der Hausbewohner Pinnau und die Hausbewohnerin Glauch bewußlos; drei Bewohner und ein Kind hatten ebenfalls Gasvergiftungen davongetragen. Auch ein Wachtmeister der Städtischen Polizei, der die Untersuchung vornahm, erlitt eine leichte Gasvergiftung. Nach den Ermittlungen war das Gas von einem am Haus vorbeiführenden Hauptrohr, das anscheinend einen Ruch aufwies, in das Haus eingedrungen, im dem keine Gasleitung liegt; offenbar war das Gas durch Risse in die Hauswand eingeströmt. Die Gasvergifteten befinden sich auf dem Weg zur Besserung.

Höchstpreise für Wild und Wildgefögel

Für den Einzelhandel mit Wild- und Wildgefögel sind laut Verordnung des Reichsstatthalters — Ministerium für Wirtschaft und Arbeit — vom 18. Dezember mit sofortiger Wirkung folgende Höchstpreise festgesetzt worden:

Für Rehrücken nach Teule (o. Bein) 1.40 für 500 Gr., Rehrücken (o. Bein) 1.00, Rehragout (Salz, Kopf, Brust) 0.50, Hirschfleisch nach Teule (o. Bein) 1.05, Hirschfleisch (o. Bein) 1.05, Hirschragout (Salz, Kopf, Brust) 0.50, Wildschweinerücken nach Teule (o. Bein) 1.10, Wildschweinerücken (o. Bein) 0.80, Wildschweineragout (Salz, Brust, Kopf) 0.50, Hasenrücken nach Teule 1.25, Hasenvorderläufe 0.80, Hasenfleisch (Leber, Lunge, Herz, Kopf, Hals) 0.40; große Wildkaninchen 1.45 je Stück, kleine Wildkaninchen 1.05, Wildenten I 2.00, Wildenten II 1.50, Rebhühner, junge I 1.75, Rebhühner, junge II 1.10, Rebhühner, mittel 1.05, Rebhühner, alte 1.20, Fasanenbühne, junge I 3.20, Fasanenbühne, junge II 2.00, Fasanenbühne, alte 2.40, Fasanenhennen I 1.85, Fasanenhennen II 1.45 Mark.

An die landwirtschaftlichen Verpächter

Landesbauernführer Börner wendet sich mit einem Aufruf an die Verpächter landwirtschaftlicher Anwesen in Sachsen, in dem es heißt: Auch der Verpächter kann zum Erfolg der Erzeugungsstraße wesentlich beitragen, wenn er seinem Pächter hilft, Stallungen, Düngemitteln und Fauchgruben in Ordnung zu bringen, Särfutterbehälter zu errichten und andere Betriebsverbesserungen zu treffen, die eine nachhaltige Ertragssteigerung versprechen; das braucht nicht immer den Aufwand beträchtlicher Mittel erfordern. In den letzten Jahren ist durch verständnisvolle Zusammenarbeit manches erreicht worden, für die Zukunft jedoch bleibt noch vieles zu tun.

Freiwillige für die Luftwaffe

Einstellung im Herbst 1937 — Meldestellen in Sachsen

Im Bereich des Luftkreises III — Schleisen, Gau Sachsen, Ost-Thüringen — werden noch Freiwillige für die Einstellung im Herbst 1937 angenommen. Annahmeschluss am 15. Januar 1937.

Zur Vermeidung unnötigen Schriftwechsels wenden sich die Freiwilligen an die Annahmetruppententeile unmittelbar. Annahmetruppententeile sind für die Fliegertruppe: Flieger-Ersatzabteilung Weimar-Robra, Flieger-Ersatzabteilung O.S. 4. Flakartillerie; Flakabteilungen Gotha, Weimar, Dresden, Würzen, Weislau, Merseburg, und Rudolstadt. Luftnachrichtentruppe: Luftnachrichtenabteilung Klotzsche bei Dresden, Luftnachrichtenerersatzabteilung Nordhausen. Alle Gesuche, die an das Reichsluftfahrtministerium Berlin, an das Luftkreiskommando Dresden oder an andere Kommandobehörden gerichtet werden, müssen den Annahmetruppententeilen zur weiteren Bearbeitung zugeteilt werden. Freiwillige, die eine rasche Bearbeitung ihres Gesuches wünschen, wenden sich daher an diejenigen Annahmetruppententeile, bei denen die Einstellung erfolgen soll.

Zur Abklärung des Annahmeverfahrens sind dem Gesuch beizufügen: ein ausführlicher, selbstgeschriebener Lebenslauf; zwei Passbilder ohne Kopfbedeckung. Noch nicht gemusterter Bewerber legen den Freiwilligenschein, der von der zuständigen polizeilichen Meldestebehörde ausgehellt wird, bei. Gemusterter Bewerber legen einen polizeilich beglaubigten Auszug aus dem Wehrpass bei. Die dafür notwendigen Formblätter sind gleichfalls bei der zuständigen polizeilichen Meldestebehörde erhältlich. Merkblätter für den freiwilligen Eintritt in die Luftwaffe, die Einzelheiten enthalten, können von den Annahmetruppententeilen angefordert werden. Einzelanfragen erteilen auch alle Wehrerfassungsdienststellen: Wehrmeldeämter, Wehrbezirkskommandos und Wehrersatzinspektionen.

Das englisch-italienische Geschäft.

Sowohl die englische wie die französische Regierung haben ihre Gesandtschaften in Addis Abeba in Generalkonsulate umgewandelt.

Man wird darüber lächeln dürfen. Rechtliche Anerkennung oder nicht, auf jeden Fall ist mit dieser Zurückziehung der Gesandtschaft die tatsächliche Anerkennung des von Italien in Abessinien geschaffenen neuen Zustandes erfolgt.

Als Marschall Badoglio am 5. Mai 1936 an der Spitze der italienischen Truppen in Addis Abeba einzog und Mussolini am Tage darauf den abessinischen Krieg für beendet erklärte, wußte man im Foreign Office ganz genau, daß man nun nicht auf seinem Schein beharren und etwa den Völkerbund und Europa gegen das siegreiche Italien mobil machen würde.

So war es Mussolini, der in seinem einem Londoner Journalisten gegebenen Interview den ersten Fühler ausstreckte und ein Gentlemen's Agreement über das Mittelmeer vorschlug.

Wichtige Paßbestimmungen.

Ab 1. Januar Neuregelung für Wehr- und Arbeitsdienstpflichtige.

Durch einen am 1. Januar 1937 in Kraft tretenden Erlass hat der Reichsheimminister die sich aus der Wehr- und Arbeitsdienstpflicht ergebenden passrechtlichen Angelegenheiten einheitlich für das Reichsgebiet geregelt.

Die Bestimmungen sind in Kraft getreten am 1. Januar 1937. Danach darf wehrpflichtigen Personen vom vollendeten 18. Lebensjahr bis zu dem auf die Vollendung des 45. Lebensjahres (im Entschluß des 55.) folgenden 31. März ein Reisepaß mit Geltung für das Ausland nur mit Zustimmung des zuständigen Wehrbezirkskommandos (Wehrmeldeamt) ausgestellt werden.

Ist die Ausstellung eines solchen Auslandspasses besonders dringlich und erklärt sich der Paßbewerber mit einer Befristung auf höchstens 60 Tage einverstanden, so genügt es, wenn er der Paßbehörde eine entsprechende Bescheinigung des zuständigen Wehrbezirkskommandos (Wehrmeldeamt) vorlegt oder wenn diese Stelle auf Rückfrage der Paßbehörde fernmündlich zustimmt.

Schiffen unter allen Umständen zu beherrschenden Hauptverkehrsstraße des Empires auf die Dauer vereinbar sein wird. Im Augenblick hat Italien, das in Ostafrika große friedliche wirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen hat, kein Interesse daran, diesen grundsätzlichen Streit auszutragen.

Die Sache hat sich in den letzten Monaten dadurch etwas kompliziert, daß Italien ein nicht verhehltes Interesse an der nationalen spanischen Bewegung General Francos nahm.

„Missverständnisse“ noch zu beseitigen.

London, 23. Dezember. In eingeweihten diplomatischen Kreisen Londons wird mit Bestimmtheit erklärt, daß die Meldungen über den baldigen Abschluß eines anglo-italienischen Abkommens über Mittelmeerfragen noch verfrüht seien.

Man hält es in London für möglich, daß nach völliger Klarstellung aller Fragen im neuen Jahr ein Austausch von gegenseitigen Zusicherungen stattfindet.

nen bei entsprechendem dringendem Verdacht an der Grenze zurückgehalten werden. Bei Sportlern, die zu einer sportlichen Betätigung ins Ausland reisen, ist die Ausreise in keinem Falle zu beanstanden, wenn die Urlaubsbescheinigung des zuständigen Sachamts vorliegt.

Aus aller Welt.

Strassenbahnzusammenstoß in Berlin. — Zahlreiche Verletzte. In dem nördlichen Berliner Vorort Buchholz stehen am Dienstagmittag bei starkem Nebel auf einem eingleisigen Bahnkörper zwei Wagen der Straßenbahnlinie 24 zusammen, die aus entgegengesetzter Richtung kamen.

Großeinbruch am goldenen Sonntag. Große Beute machte eine Geldschrankkammer-Kolonade, die Geschäfts- und Büroräume einer größeren Firma in der Leipziger Straße in Berlin heimsuchte.

Zwei schwere Betriebsunfälle. Zwei schwere Betriebsunfälle ereigneten sich in zwei Großer-Großbetrieben. In einer Werkzeugmaschinenfabrik schlug ein im Fließband hängendes schweres Metallstück einem 19jährigen Arbeiter so heftig gegen den Kopf, daß der junge Mensch schwere Schädelverletzungen und blutende Fleischwunden erlitt.

In Polen entzieht man einem deutschen Privatgymnasium seine Subvention. Der Magistrat von Tarnobrzeg hat beschlossen, dem deutschen Privatgymnasium die bisher alljährlich bewilligte Subvention zu entziehen und sie dem polnischen Mädchengymnasium zu überweisen.

Schwere Stürme über dem Atlantik. Schwere Stürme über dem Atlantik haben das Eintreffen von zehn Liebesfesten in Neuport beträchtlich verzögert, unter ihnen befinden sich die „Europa“, „Normandie“, „Aquitania“ und „Deutschland“ mit etwa 2000 Fahrgästen und Tausenden von Weihnachtspoststücken.

Der erste Sekretär der belgischen Botschaft in Madrid verschwunden. Wie aus Madrid berichtet wird, ist dort der erste Sekretär der belgischen Botschaft in Madrid, Baron de Vorchgrave, auf geheimnisvolle Weise verschwunden.

Advertisement for 'Gewitter im März' by Ralf Lange, featuring a storm illustration and promotional text for the novel.

Augen auf den Ausbruch der braunen Jugend in einen neuen Frühling. Eine Frau mit gekrümmten Rücken und weissen Haaren unter dem Kopftuch sammelte die letzten dürren Ähren auf, die der frische, drängende Saft von den Bäumen gestossen hatte.

lein Schwarz — bloß Sie gefallen mir gar nicht. Haben Sie Ärger mit Herrn Doktor Koerber gehabt? Conrad streifte sie mit einem abweisenden Blick, als sei sie eine Fremde.



Gasthof zum schwarzen Roß

An beiden Weihnachtsfeiertagen
öffentl. Fest-Ball.

Anfang 7 Uhr. Kapelle Löhnerl.
Für 11. Speisen und Getränke ist bestens ge-
sorgt und ladet zu zahlreichem Besuch freundl. ein
Familie Santa.

Weihnachts- geschenke

Photo-Apparate, -Artikel
Seifen, Toilette-Artikel, Parfümerien
Spirituosen, Weine, Zigarren
finden Sie preiswert und gut, auch in schönen
Geschenkpäckungen in der

Kreuz-Drogerie Fritz Jaekel
Ottendorf-Okrilla Mühlstraße

Wachberg-Höhe

Zu den Weihnachtsfeiertagen bieten meine gutgeheizten Gast-
räume angenehmen Aufenthalt. An allen drei Feiertagen
Tanz in der Diele.
Es laden freundlichst ein
H. Strauss u. Frau.

Ein alter Brauch deutscher Höflichkeit

ist, zum Jahreswechsel seiner Rundschaft, allen
Nachbarn und Bekannten Glück und Wohlergehen
zu wünschen und das tun Sie am besten durch ein

Inserat
in der Neujahr's-Nummer
der Ottendorfer Zeitung.

Dieser Weg ist der einfachste und billigste;
eine Glückwunschanzeige bedeutet gleichzeitig eine
Geschäftsempfehlung, einen Dank für bisher er-
wiesene Treue und einen Wunsch fürs neue Jahr
die Geschäftsvorbindung aufrecht zu erhalten.

Die Ottendorfer Zeitung wird auch alle Neu-
jahr'snummern vom vorigen Jahr veröffentlicht,
falls selbige nicht bis Montag, den 28. Dez. 36
abbestellt sind.

Gasthof Cunnersdorf.

Am 1. Feiertag
Weihnachtsball
Am 2. Feiertag
Unterhaltungs-Musik in den Gasträumen.
Einem zahlreichen Besuch sieht freundl. entgegen
Paul Seidensticker.



**Fest-
Getränke**
Liquore, Wein-
brand, Arrac,
Rum, Rot- und
Weißweine
Liter. Rum-Verschnitt 2.75, 3.—, 3.50, 4.50
in der
Kreuz-Drogerie Fritz Jaekel.

Für die überaus liebevolle Anteilnahme beim Heimgange
meiner geliebten

Eltern

spreche ich hiermit Allen meinen herzlichsten Dank aus.

Ottendorf-Okrilla, am 28. Dezbr. 1936.

Gerhard Mai

im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Zeitung

des Wohnortes sollte in
keiner Familie fehlen. Des-
halb unterstützt in erster
Linie den Heimatort und
bezieht die „Ottendorfer
Zeitung“ 1.10 frei Haus.



Gasthof zum Hirsch

Am 1. Weihnachtsfeiertag ab 7 Uhr
öffentlicher Tanz!
Am 2. u. 3. Feiertag in den Gasträumen
Unterhaltungs-Musik.
Zu zahlreichem Besuch laden freundlichst ein
E. Mager u. Frau.

Bücher gehören auf den Gabentisch

Einige aus der reichen Auswahl:

Mein Kampf	Hitler
Waldrausch	Ganghofer
Das zweite Gesicht	Löns
Die heilige und Ihr Narr	Günther
Liebe und Oktober-fest	Wagner
Die Burghinder	Serzog
Der heimliche Wallfahrtsort	Hochstetter
Gottesorgel	Findeisen
Huberta	v. Brigen
Germanische Führerköpfe	Horst Wessel
Das Volksbuch von Hitler	Hitlerjunge Quex usw.

Jugend- und Erzählungsbücher:

Zwei Mädels und ein Ziel / Jungmädelleben / Das
neue Buch f. Mädchen / Mädels, Sport u. Kameraden
Dommerle / Nelthäbchen / Heidi / Hühnelchen usw.
Zwei Jungen fahren in die Welt / Mein Fahrrad u.
Ich / Durch Steppe, Eis und Meer / Trommelruf
durch Kamerun / Peter, der Soldatenjunge / Die
Emden jagt / Sonnenschein u. Zelte usw.

Märchenbücher:

Struwwelpeter / Max u. Moritz / Das Miefenleichen
Bremer Stadtmusikanten / Frohe Kinderzeit / Rube-
zahl / Heinzelmännchen und viele andere schöne Bücher.

Bilder- u. Malbücher

Buchhandlung Herm. Rühle.

Kirchennachrichten.

Donnerstag, 24. Dez. nachm. 1/5 Uhr Christvesper.

1. Weihnachtsfeiertag.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.
Kollekte für die kirchl. Arbeit im hlg. Lande.

Vorm. 1/2 11 Uhr Festkindergottesdienst.

2. Weihnachtsfeiertag.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst, anssl. Abendmahlsfeier.
(Pfarrer Michaelis-Bausa)

Sonntag, den 27. Dezember 1936.

Vorm. 9 Uhr Abendmahlsgottesdienst.

Kathol. Kirchennachrichten.

2. Weihnachtsfeiertag.

Vorm. 10 Uhr im „Ring“ Gottesdienst, vorher hl. Beichte.

Für den Weihnachtstisch

bietet Ihnen mein reichhaltiges Lager

moderner Handarbeiten

große Auswahl.

Decken in allen Grössen

Korb- und Küchentischdecken
Tabletdecken in Stoff und Batist
Schürzen für Damen und Kinder Klammschürzen

Kissen

zum Sticken und Aufhängen in neuen modernen Mustern
Kaffeewärmer, Kuchenglocken, Ueberhandtücher
Topflappen u. Topflappentaschen, Kinderlätzchen

Reichhaltiges Lager in Taschentücher zum Aufhängen
Taschentuchbehälter, Serviettentaschen

Viele Sorten Strickwolle

Stick- u. Häkelgarne, Seide zur Filethäkelerei.

Neueste Modellvorlagen kostenlos!

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Ottendorf-Okrilla, Mühlstr. 15.

Weihnachts-Karten

in zahlreichen schönen und modernen Ausführungen

Buchkalender

Groschenhainer Stadt- u. Landkalender
Meißner-, Ameisen-, Payne-, Familienkalender
Wochen-Kalender Schmidt-Abreis-Kalender
Kunstkalender

Kalenderblöcke in versch. Größen

Hermann Rühle, Papier- und Schreibwaren
Mühlstraße.

Dein Opfer bringt Weihnachtsfreude



Denkt an Eure Spende für das W H W

Wer Bestimmung
liest, schaut
in die Welt,
und nicht nur
bis zum Zaun!

41
Echer
leifen G
mageren
Lieb-
doch, da
ein bißch
hungern
Gott, hil
Nach
Mut erb
chen, fri
blonden
hof, die
Es n
paar Sp
um die b
Stinn, da
Dann
Zerprin
lingen.
öffnete
gann sie
geschab
ging, da
Fenster
in Papi
schwebte
Ein E
dann san
legten S

Aber
brach mi
überd G
lich...
Sie h
hof stant
Mutter, d
gelassen
Stimme
„Wahr-
hüßlich ge
Leute de
Fräulein.
Hanne
sechs mel
die kleine
Dann
guten Au
„Hör'
daß du so
doch einn
lingen. S
Man muß
Hanne
konnte in
sammenh
schwache
alles ging
„Ach,
gehen, de
„Nun,
gern das
sommeng
keine.
„Nein,
wilschte
denen noch
schriften
„Nun,
wenn du
und finge
schönen se
sonst so n
doch frant
Da über
denn es d
so plöglid
daß man
sie doch tr
kurzes Be
Mit V
Welt, aber
den abnte
Kennenfer
sollte.
Ehen
wohnung,
herrschaft
Beross
entgegen,
später erin
sich vom e



"Aber... weinen darfst du nicht!"



ROMAN
VON **KATHE METZNER**



Urheberrechtsschutz: Fünf-Türme-Verlag, Halle (Saale).

41
Scheu blühte sie sich um und suchte bei irgendeinem leisen Geräusch schreckhaft zusammen, dann faltete sie die mageren Händchen und betete leise:

"Lieber Gott! Ich bitte dich von ganzem Herzen, mache doch, daß ich schön singen kann, und daß mir die Leute ein bißchen Geld geben, damit ich nicht wieder so furchtbar hungern muß, weil das doch so sehr weh tut. Bitte, lieber Gott, hilf mir!"

Nachdem das Hanneli sich auf diese Weise ein wenig Mut erbetet hatte, zupfte sie an ihrem dünnen Mäntelchen, strich unwillkürlich noch einmal glättend über die blonden Haare und öffnete dann die Tür zu dem fremden Hof, die schrecklich knarrte.

Es war kein Mensch auf dem großen Hof. Nur ein paar Sperlinge balgten sich in der Nähe einer Futterkiste um die besten Happen, und dem Hanneli ging es durch den Sinn, daß sogar diese Tierchen es besser hatten als sie.

Dann stellte sie sich hin, und während ihr Herzchen zum Herspringen klopfte, begann sie leise einen Choral zu singen. Aber — das Lied verklang, und kein Fenster öffnete sich. Sie hatte viel zu leise gesungen. Wieder begann sie und sang jetzt viel lauter und mutiger. Und da geschah es, wie es dem Hanneli immer beim Singen erging, daß sie alles um sich vergaß und nicht hörte, wie ein Fenster nach dem andern sich öffnete, und wie Geldstücke in Papier eingehüllt, herunterfielen. Wie Glodentonschwebel ihr Lied und stahl sich in die Herzen.

Ein Liedchen nach dem andern sang das Hanneli, und dann sang sie auch das Lied, das die tote Mutter in ihrer letzten Stunde gesungen hatte:

Und wenn ich einst tot bin,
Sollst du denken an mich;
Auch am Abend, es' du einschläfst,
Aber — weinen darfst du nicht!"

Aber da überließ das Hanneli plötzlich ein Bittern. Sie brach mitten in dem Liedchen ab; die Tränen liefen ihr übers Gesicht, und mit einem Male schluchzte sie bitterlich...

Sie hatte vergessen, daß sie mitten auf einem fremden Hof stand und weinte. Das Hanneli dachte nur an die Mutter, die sie auf Gottes weiter Welt so unendlich allein gelassen hatte; um so mehr fuhr sie auf, als eine fremde Stimme neben ihr erklang:

"Warum weinst du denn so, Kleine? Du hast doch so hübsch gesungen. Geh, nimm dir das Geld auf, das die Leute heruntergeworfen haben!" sagte ein freundliches Fräulein.

Hanneli bückte sich gehorsam und hielt bald darauf sechs mehr oder weniger große Rädchen in den Händen, die kleine Geldmünzen enthielten.

Dann stand sie wieder vor dem Fräulein, das sie aus guten Augen anblickte.

"Hör mal, Kleine, es hat unserer Vera so gut gefallen, daß du so schöne Lieder gesungen hast. Sie sagt, du müdest doch einmal zu ihr heraufkommen und oben noch weiter singen. Sie kann nicht gehen. Ihre Füße sind zu schwach. Man muß sie immer im Wagen fahren."

Hanneli schaute das fremde Fräulein erstaunt an. Sie konnte in dessen Worten beim besten Willen keinen Zusammenhang finden. Ein Mädchen, das Vera hieß und schwache Füße hatte und vor dem sie singen sollte... Das alles ging bei ihr ein bißchen durcheinander.

"Ach, Verzeihung! Ich kann leider nicht mit Ihnen gehen, denn ich muß weiter!" stammelte das Hanneli.

"Nun, du sollst es nicht umsonst tun. Vera wird dir gern das geben, was du auf anderen Höfen noch zusammengesungen hättest!" überredete das Fräulein die Kleine.

"Nein, darum nicht!" sagte schon das Hanneli und wuschte mit der Hand über die großen, braunen Augen, in denen noch immer blanke Tränen standen. "Ich muß Zeitschriften austragen — nachher!"

"Nun, ich will dich nicht drängen, mein Kind. Aber wenn du einmal ein Stündchen Zeit hast, so komm mal und singe der Vera etwas vor. Sie hörte so gern diese schönen frommen Lieder, als du gesungen hast, und sie hat sonst so wenig Freude, obgleich sie reich ist, denn sie ist doch krank."

Da überwog mit einem Male das Mitleid in Hanneli, denn es dachte an die Mutter, die auch krank gewesen und so plötzlich gestorben war; und das Kind dachte weiter, daß man der Vera seinen Wunsch abschlagen dürfe, wenn sie doch krank sei. Und da war es plötzlich bereit, für ein kurzes Weilein mit zu ihr hinaufzugehen.

Mit Vera erschloß sich für Hanne Mertens eine neue Welt, aber weder Veras Erzleherin noch eines der Mädchen ahnten auch nur im geringsten, daß das zufällige Kennenlernen für Hanneli von großer Bedeutung werden sollte.

Scheu betrat Hanneli die große vornehme Stagenwohnung, die Veras Vater, Professor Reinhardt, in dem herrschaftlichen Miethaus bewohnte.

Veras Augen strahlten ihrer Pflegerin und Erzleherin entgegen, als sie ihren Wunsch erfüllt sah, und noch viel später erinnerten sich die beiden Mädchen so gern, daß sie sich vom ersten Augenblick an gefallen hatten.

Für Hanneli war alles hier neu und ungewohnt. Zum Singen kam es nicht mehr. Hanneli wurde bin und her gefragt, und sie antwortete fein und beschaiden. Und obgleich sie nicht gleich mit vielen Worten ihr ganzes schwebendes Kinderfeld vor den Fremden ausschüttete, sah die ältere Erzleherin in den großen, traurigen Augen Hannelis viel mehr, als sie hätte aussprechen können. Sie ahnte viel und hatte schnell erfasst, was Hanneli zu verschweigen suchte. Tiefes, heisses Mitleid mit dem fremden Kinde erwachte in ihr.

Vera machte es unendliche Freude, zu sehen, wie Hanneli auf ihr inständiges Drängen hin viel schöne Milch trank und von dem feinen Kuchen ein Stück nach dem andern verzehrte. Das reiche Kind wußte nicht, was Hunger war, und es war gut für Vera, an Hanne Mertens zu erkennen, daß es noch andere Arten von Leid auf dieser Welt gab als ihre Krankheit.

Als im Zimmer eine feine Uhr fünf silberhelle Schläge erklingen ließ, sprang Hanneli auf.

"Oh, jetzt muß ich aber fort!" sagte sie hastig.

"Aber du kommst wieder, Hanneli?! Nicht wahr, wir dürfen dich doch auch Hanneli heißen, wie dein Mütterchen dich genannt hat? Siehst du, ich habe auch keine Mutter wie du, aber ich habe einen Vater, der herzlich gut zu mir ist, und dann hab ich mein liebes Fräulein Luise, die so lieb und geduldig mit mir ist!" sagte Vera Reinhardt, und ließ sich von Hanneli in die Hand versprechen, daß sie wiederkommen würde.

Hanneli nickte glücklich.

"Wenn ich darf... Ich hab ja heute gerade das erste Mal auf einem Hof gesungen, das allererste Mal gerade hier..."

"Und das letzte Mal, Hanneli, denn nun kommst du immer zu mir!" sagte Vera, fröhlich über die neue Freundschaft.

Fräulein Luise aber war hinausgegangen in die Küche, und als sie Hanneli an die Tür brachte, drückte sie ihr ein Rädchen in die Hand.

"Dein Abendrot, mein armes Kindchen. Und komm nur jeden Tag. Die Vera ist ein kleiner schlechter Esser, der wird es in Gesellschaft besser schmecken!"

Hannelis Herz war so voll von dem Erlebten, daß sie am liebsten ganz langsam und träumend gegangen wäre; aber im Zeitschriftenvertrieb wartete man auf sie. So mußte sie all das Schöne jetzt zurückdrängen und es sich für den Abend aufheben, wenn sie in ihrem schmalen Bettchen lag und nicht gleich einschlies.

Ach, wie schön war das! Die freundlichen, guten Menschen!

So kräftig fühlte sie sich nach den guten Speisen, daß sie hurtig die Treppen hinauf und herunter sprang, wie niemals je zuvor.

Von diesem Tage an machte es Hanneli oft möglich, am Nachmittag vor dem Zeitschriftenausstragen ein oder zwei Stunden bei Vera zu verbringen.

Aber eines Tages begann die Stiefmutter Verdacht zu schöpfen, und zwar um so mehr, als sie sah, daß Hanneli trotz der schlechten Kost etwas aufzubühen begann und ihre Augen manchmal einen recht frohen Glanz hatten, den sie früher nie an ihnen gesehen.

Und da, als Hanneli mittags, bald nachdem sie ihre Aufgaben erledigt hatte, wieder unter dem Vorwand, dem Herrn Lehrer zu helfen, aus dem Hause ging, schlich sie dem Kind nach und war Hannelis Geheimnis bald auf der Spur.

Das war schlimm.

Drittes Kapitel.

Hanneli Mertens war seit einigen Tagen in der Schule auffallend zerstreut und unaufmerksam, so daß sie, die sonst eine der allerbesten Schülerinnen war, dem Lehrer sogar Grund zu lesem Tadel gab.

Aber dessen hätte es eigentlich kaum bedurft, denn Hanneli litt selber am allermeisten unter ihrer Zerstreutheit, die allein aus dem tiefen inneren Zwiespalt kam, in den die Lüge sie gestürzt hatte, mit der sie die wenigen glücklichen Stunden bei Vera Reinhardt erkaufen mußte.

Heute schrieben die Mädchen einen Klassenaußsah. Mit glühendem Eifer waren die blonden und schwarzen und braunen Köpfe über die Hefte gebeugt, und hastig trugten die Federn über das Papier.

Lehrer Braunsdorf ging beobachtend zwischen den Reihen hindurch und setzte sich dann wieder an sein Pult, um nach etwa zehn Minuten seinen Gang von neuem aufzunehmen.

Es entging seinen Blicken nicht, daß Hanne Mertens mit ihrer Arbeit anscheinend gar nicht vorwärts kam. Ihre Augen gingen manchmal sekundentlang gedankenverloren in die Ferne, und als sie einmal durch Zufall den seinen begegnete, verwirrten sie sich hilflos und ängstlich, und in das Gesicht des Kindes trat ein gequälter Ausdruck.

Plötzlich klopfte es. Augenblicklich suchten alle die Mädchenköpfe auf. Der Lehrer ging hinaus, und während die Tür für kurze Zeit einen Spalt breit offen stand, drangen Laute einer Frauenstimme ins Klassenzimmer.

...wie wachgen wandern sie wieder ihrer Arbeit zu, eines aber sah totenbleich da — Hanneli Mertens.

"Jetzt kommt es! Jetzt kommt es!" klopfte Hannelis Herz wild und in maßloser Angst. "Jetzt kommt sie selber hierher, und sie fragt ihn. Und er — er sagt, daß es nicht wahr ist, daß ich ihm nicht helfen brauche — daß — daß ich — gelogen habe..."

Eine Ewigkeit schien es Hanneli, die der Lehrer draußen im Gespräch verbrachte. Ach, nun kam alles ans Licht!

Und wirklich, draußen stand vor dem Lehrer Braunsdorf Frau Oly Mertens und war fast außer Atem bei ihren Worten:

"Ich wußte mir keinen Rat, Herr Lehrer! Finde ich da heute morgen in ihrer Bäckertasche zweiunddreißig Pfennig... Ich wußte ja schon, daß sie mich immer belogen und betrogen hat, aber sagen Sie mir doch selber, Herr Lehrer — ist es wahr, daß sie seit einiger Zeit jeden Tag nach dem Mittagessen zu Ihnen geht und Bücher fortieren hilft?"

"Nein, nein!" Lehrer Braunsdorf schüttelte traurig und verständnislos mit dem Kopfe.

"So! Na, da haben wir's ja! Das wollte ich ja bloß wissen!" Frau Mertens Stimme wurde triumphierend. "Ich habe mir das alles lange und geduldig mit angesehen, denn — sagt man ein Wort, so heißt es: Freilich, die Stiefmutter! So, nun möchte ich nur wissen, wo sie da hingehet. Wahrscheinlich ist sie so schamlos und geht bettelein. Woher hat sie sonst das Geld? Ich war ja schlau, habe gar nichts gesagt, sondern es ruhig wieder in ihre Tasche hineingelegt. Ich denke, Sie werden sich am besten selbst überzeugen. Nein, so eine Schande! Was ob sie bei mir nicht satt zu essen hätte!"

Lehrer Braunsdorf erwiderte der erregten Frau nicht viel. Daß mit der Hanne Mertens seit einiger Zeit etwas nicht stimmte, war ihm ja inzwischen selber aufgefallen. Er versprach, die Sache zu untersuchen.

"Ja, ja... untersuchen! Das ist ja alles ganz schön und gut. Aber was macht man mit so einem nichtsnutzigen Ding? So ein verstocktes Geschöpf! Da ist ja im Guten wie im Bösen nichts zu wollen. Vielleicht könnte sich der Herr Lehrer dafür verwenden, daß man die Hanne in die Fürsorgeanstalt bringt. Ich sehe schon, ich mit meiner Güte komme da nicht durch!" wühlte Frau Mertens.

"Ich verspreche Ihnen, die Sache in die Hand zu nehmen, Frau Mertens. So schwarz wie Sie sehen ich zwar noch nicht gleich, denn Hanne ist seit Jahren meine Schülerin, und schließlich kennt man sich doch da in den Hinterfehlen aus. Aber mit dem Vügen, das ist freilich schlimm. Von der Seite kenne ich das Mädel mal noch gar nicht."

Das war wieder Wasser auf Frau Olys Mühe.

"Das ist es ja! Das ist es ja! Ich habe mich am Anfang auch täuschen lassen von dem unschuldigen Gesicht. Was war ich gut zu dem Mädel... Aber was ist der Dank? Ich bin eben die Stiefmutter, die man ärgert, wo man kann, und schlecht macht und belügt. Ich sage Ihnen, Herr Lehrer, greifen Sie hier endlich mal ganz barbarisch durch, sonst kann man an dem Mädel mal noch was erleben!"

Als Frau Oly Mertens die Treppe des Schulhauses hinunterstieg, war sie doch befriedigt. Sie hatte durchaus das Gefühl, daß der Lehrer am Schluß ihrer Unterredung ziemlich überzeugt war, daß die Hanne in ihrer stillen Art alle täuschte und sich dahinter ein ganz heimtückisches und schlechtes Wesen verbarg, das nur in einer strengen Korrektionsanstalt gebessert werden konnte.

"Oh, wenn mir das gelingen würde, das Mädel fortzubringen, dann hätte ich ja mit den Möbeln freie Hand, und kein Hahn trähte mehr danach. Der Junge ist über alle Berge, und Mertens denkt gar nicht daran, ihn wieder-zubolen. Die Verwandten können ihn ruhig behalten. Die haben sowieso keine Kinder!"

Als der Lehrer wieder das Klassenzimmer betrat, tat er, als ob nichts geschehen sei. Mit scheinbar größter Ruhe nahm er seinen Spaziergang zwischen den Bänken wieder auf, und Hanne Mertens sah, wie ihr Herz ein wenig ruhiger wurde.

Sollte es doch nicht die Stimme der Stiefmutter gewesen sein, die sie gehört zu haben glaubte? Hatte sie sich in ihrer Angst getäuscht?

Endlich war die Schulstunde zu Ende.

Die Vespersglocke läutete grell durch das Schulhaus, und die Kinder stürzten in die kurze Freiheit der Pause.

"Hanne Mertens!"

Die Stimme des Lehrers rief Hanneli, die froh mit den anderen auf den Hof hinauslaufen wollte, zurück.

Das Kind blieb wie angewurzelt stehen.

"Bleib hier! Ich habe mit dir zu reden!"

Hanne stand blaß und zitternd da und nickte.

"Hole deine Bäckertasche hierher!" kam wieder ein kurzer, strenger Befehl.

Es kam alles, wie es kommen mußte. Es dauerte nicht lange, bis Lehrer Braunsdorf die zweiunddreißig Pfennige im Schieferkasten entdeckt hatte.

"Nanu, Hanne Mertens! Trägst du immer so viel Geld mit dir herum? Wolltest du dafür Besorgungen machen?"

Hanneli schwieg. Sie brachte kein Wort der Aufklärung oder der Entschuldigung über die bleichen Lippen.

Lehrer Braunsdorf geriet in Zweifel. Sollte Frau Mertens schließlich recht haben mit ihren Anklagen? War das Mädel wirklich störrisch und heimtückisch? Seine Stimme wurde schärfer.

"Ich frage dich, woher du das Geld hast, und wozu du es brauchst?"

"Ich... ich hab... es bekommen...", kam endlich von Hanneli eine Antwort.

"So? Ist das auch wahr, oder — lägst du?"

"Ich läge nicht!" kam es wieder wie ein Hauch.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Weihnachtsgruß der Heimat

Onkel Emil und mein alter Schulkamerad Franz wohnen schon lange nicht mehr in unserer Stadt. Onkel ging als junger Mann auswärts in Stellung, wo er nicht nur berufliche Fortschritte machte und zu Ehren kam, sondern auch sich verliebte, verlobte und verheiratete und in das Geschäft der Schwiegereltern eintrat. Und heute ist er da schon Witinhaber. Franz ging zur Hochschule und ist heute Ingenieur an einem großen Werk im Industriegebiet des Westens. Es sind nicht die einzigen aus meinem Jugendkreis, die anderwärts eine neue Heimat fanden. Beruf oder Reizung, Zufall oder besondere Umstände haben viele in die Ferne geführt. Aber die wenigsten von ihnen haben deshalb unsere liebe Stadt, die Heimat ihrer Jugend, vergessen. Wenn irgendwo draußen im Reich sich zwie treffen, die hier aufgewachsen sind, ist die Freude groß und es gibt ein langes Fragen und Klauern, was aus diesem und jenem geworden sei und wie es zu Hause aussehe und wann jeder zuletzt einmal wieder hier gewesen sei. Denn die Fremde kann uns zur neuen Heimat werden, aber niemals lieber werden als die Stadt, als der Gau, wo wir jung waren. In das schönste Hochdeutsch, ja in fremde Sprache, klingt plötzlich Anklang von Mundart hinein, wenn die Erinnerung über uns kommt und frohe Sehnsucht weckt und unsere Sprache säubert. Und wenn wir Weltenswanderer werden, als Kaufleute oder Techniker oder Künstler, wir bleiben doch immer Bürger jener Stadt, die unsere erste Heimat war, die immer unsere Heimat bleibt. In wenigen Tagen knüpfen zum Feste wieder hunderte Briefe die Verbindung zwischen denen, die zu Hause blieben und jenen, die in die Welt hinausgezogen, bringen Berge von Paletten denen, die in der Ferne eine zweite Heimat fanden, den Gruß der alten Heimat, Besonderheiten örtlicher Pflanzung, würzigen Wohlgeschmack überlieferter Familienrezepte, Bilder von lieben Verwandten und alten Freunden. Und aus der Fremde ergießt sich ein gleicher Strom zu uns, Bilder vor allem, die uns zeigen sollen, wie unsere einstigen Kameraden jetzt aussehnen, wie sie wohnen, was sie treiben, und zu den Bildern manche Gabe, die eine Besonderheit ihres Gewerbes oder ihres neuen Wohnbezirkes ist, oder solche, die uns zeigen soll, wie gut der Absender unsere besonderen Liebhabereien im

Gedächtnis behalten hat, wenn auch viele Stunden Bahnfahrt jetzt zwischen uns liegen, viele Jahre oder Jahrzehnte vergangen sind, seit diese Liebhabereien uns gemeinsame Freude waren. Gerade darauf kommt es ja an, daß trotz der Trennung der Geschenke merken soll, daß die Gabe nicht einfach gekauft, sondern mit Bedacht und Verständnis gerade für ihn ausgesucht wurde, um ihm eine besondere Freude zu sein, eine Freude, die so groß nur deshalb sein kann, weil der Geber verstand, was dem Empfänger besonders liebe Überraschung sein würde. Man sage nicht, daß das so schwer sei. Am Nächstliegenden gehen wir oft vorbei. Wie wird sich Onkel Emil freuen, wenn er eine hübsche Aufnahme von seinem Vaterhaus vor und nach dem Umbau, der eben fast vollendet ist, bekommen wird. Mag auch heute längst ein anderer Name auf dem Firmenschild stehen, es bleibt doch sein Vaterhaus. Franz bekommt von mir ein kleines Album von Aufnahmen und Postkarten unserer alten Schule und der Plätze, wo wir uns als Jungen herumgetrieben haben, abschließend mit einem Bild des alten Gasthauses und seines einfachen kleinen Saales, wo wir die erste Tanzstunde hatten. So bekommt jeder von meinen Freunden, der jetzt nicht mehr hier wohnt, eine kleine Gabe, die ihm Stille der Erinnerung an Heimat und Jugend sein soll. Die größte Überraschung aber soll dann für einige sein, daß sie wieder laufend Bericht bekommen über das, was bei uns vorgeht und unser Städtchen bewegt. In einer rheinischen Stadt haben sie voriges Jahr mit Erfolg den Versuch gemacht, dafür zu werben, daß Bürger dieser Stadt auswärtigen Freunden, die dort geboren sind, einen halb- oder ganzjährigen Bezug der Heimatzeitung zu Weihnachten schenken. Der Erfolg hat unter anderem darin bestanden, daß eine ganze Reihe von Leuten, die viele Jahre lang die alte Heimat nicht mehr aufgesucht hatten, im Sommer dorthin reisten, und daß andere, die draußen zu Geld gekommen waren, Aufträge dorthin legten, die für die Arbeitstage sehr ins Gewicht fielen. So werde ich auch machen! Und wenn Onkel Emil erst wieder unsere Zeitung liest, wird er auch endlich mal wieder zu Besuch kommen. Darauf freuen wir uns alle schon!

schaffte weiter. Steine fort! Erde her! Einem Tages bekam er einen Gehliffen. Sein Sohn Wilhelm war so weit herangewachsen, daß er kleine Handlangerdienste leisten konnte. Als noch zwei Jahre ins Land gezogen waren, konnte der Güttler die ersten Pflanzen setzen. Die Dorfbewohner waren gespannt, was daraus würde. Eigentlich wußten sie es schon im Voraus. Die zweihundert Pflanzen verdorren samt und sonders. Sebastian Schröder trug in der Butte Wasser den Hang hinan und sein Bube verteilte es mit der Gießkanne. Wenn nur einige Bäumlein, ja, wenn selbst nur ein allereinziges Wurzeln in die Erde schlug, wollten Vater und Sohn schon zufrieden sein. Und wenn es nicht geschah? Gut, dann gingen sie eben wieder von vorne an. Und als im nächsten Sommer die Sonne heiß auf die Erde herniederbrannte, sank ein Bäumlein um das andere zusammen. Der Güttler schleppte dreimal des Tages Wasser herbei: früh, mittags und abends. Aber es half nichts. Die Pflanzen verdorren massenweise. Hundert - hundertfünfzig - hundertachtzig - hundertneunzig - hundertdreißig - hundertvierzig - hundertfünfzig zählte der Güttler in wenigen Tagen. Das Herz tat ihm weh, und Wilhelm schaute den Vater mit tränenfeuchten Augen an. Sie gingen etliche Tage nicht zur Seite hinans. Und als sie wiederkamen, entdeckten sie - o Wunder! - hinter Heißbroden fünf aufrechtstehende, frischgrüne Nadelbäume. „Fünf!“ jauchzte der Güttler und sprang vor Freude beckenhoch. Nun streckte er nie und nimmermehr die Waffen! Denn wenn fünf Pflanzen sich im Kampfe mit der Steinleite durchhalten, und wenn er sie nicht ganz bezwang, dann bezwang sie sein Wilhelm gar. Am Sonntag kamen neugierige Bauern und Weber anspäzieren. Wenn sie auch nicht mehr lachten, so zuckten sie doch wie Zweifel die Schultern. Fünf Bäumchen waren noch kein Wald. Zudem blieb abzuwarten, ob sie auch im nächsten oder übernächsten Jahr noch standen. Sie standen noch und waren mit ihren frischen Trieben über die umliegenden Steinbroden hinausgewachsen, und in ihrer Nähe hatten bereits wieder zwanzig neue, lebensfähige Kameraden in der Erde spalt gefunden. Jetzt schüttelte auch die Frau des Güttlers Neutheue und Schaufel und ging mit zur Steinleite hinaus. Ein neues Stück von ihr wurde in Angriff genommen und weiter um weiter urbar gemacht. Und als wieder etliche Jahre verflossen waren, ragte einem Inselchen gleich ein junger Fichtenschlag aus dem Steinmeer. Unermüdlich schafften die drei Menschen weiter. Bald schloß sich ihnen eine frische Arbeitskraft an: die Frau des jungen Schröder. Als sie etwa ein Tagewerk Wald ihr eigen nennen konnten, war Sebastian Schröder ein alter Mann mit silberweißem Haar geworden. Früher, als er gedacht hatte, war der Tag gekommen, da er nicht mehr mit seinem Sohne Wilhelm, seiner Frau, seiner Schwiegertochter und seinem Enkel zur Steinleite hinausgehen konnte. Das Fieber schüttelte ihn und er mußte sich ins Bett legen. Der Güttler fühlte sein Ende nahen, und er rief seinen Sohn und sein Enkelkind an sein Lager. Sie mußten ihm in die Hand versprechen, das begonnene Werk fortzusetzen und zu vollenden. „Du, ein Tagewerk, Wilhelm“, sagte er mit verächtlicher Stimme, „und ein mein Vaterkind, und dann haben wir gesiegt!“ Auf seinen Satz sollten sie ihm einen Kranz von Fichtengrün aus seinem Walde legen. Sonst hatte er keinen Wunsch und auch nichts mehr zu ordnen. Auf seinem zernütherten Antlitz lag ein zufriedenes Lächeln.

Die Steinleite.

Von Josef Hübner.

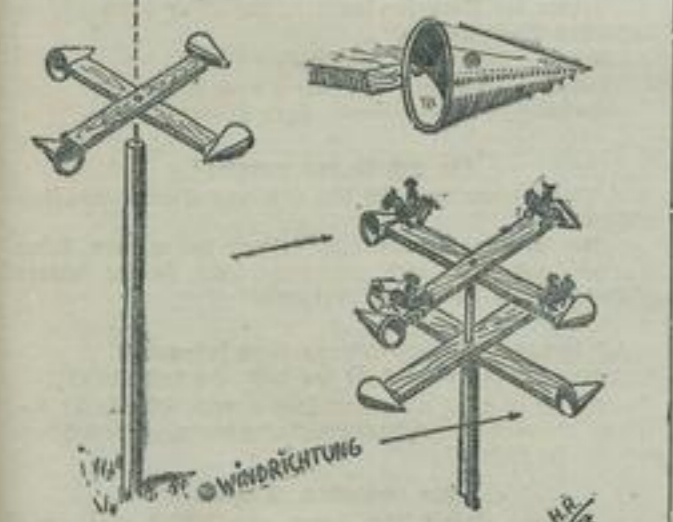
Vor dem Dorfe lag ein baum- und strauchloses, rund drei Tagewerke großes Stück Obland, die Steinleite. Sie galt bei den Dorfbewohnern als Niemandesland, und das um so mehr, als der Eigentümer in der Stadt wohnte. In ihm begab sich eines Tages der Güttler Sebastian Schröder und kaufte ihm die Steinleite um etliche Mark ab. Als dies die Bauern und Weber des Dorfes erfuhren, schüttelten sie die Köpfe; denn sie konnten sich nicht denken, was der Güttler mit der Steinleite anfangen wollte. Er hatte den süßen Entschluß gefaßt, sie aufzuforschen. Seine Mitbürger machten sich im „Dorftrug“ über ihn lustig. Wie? Die Steinleite wollte er aufsuchen? ... Du lieber Himmel! Sebastian Schröder mußte nicht mehr recht bei Sinnen sein. Der kimmerte sich aber den Teufel um die spöttischen Reden der Bauern und Weber. Und auch das Gezeiter und Gebelzer seiner Frau, daß er doch nichts erreichen, sondern nur Zeit und Geld vergeuden werde, ließ ihn kalt. Er wußte, was er wollte, und damit basta! Wenn die Nachbarn des Güttlers an den Sommerabenden nach vollbrachtem Tagewerk den Lindenwirt aufsuchten oder bei schlechtem Wetter und im Winter in der

warmen Stube hocken blieben, ging er zur Steinleite hinaus und grub mächtige Heißböden aus dem Boden und zerhug sie mit schwerem Hammer und türmte die Steinbroden zu gewaltigen Haufen auf und schaffte mit dem Karren Erde herbei. Steine fort! Erde her! Drei Jahre lang schuftete er so Tag für Tag. Und immer stand er mitterseelenallein inmitten der Steinwüste. Mutterseelenallein. Kein Wunder, wenn ihm manchmal der Mut finken wollte und er nahe daran war, die Neutheue beiseitezwerfen und davonzulaufen. Aber da meldete sich jedesmal in ihm der alte Frontsoldat zu Wort: „Unteroffizier Sebastian Schröder, vier Jahre wartest du im Schützengraben geblieben und in Granattrichtern gelegen und hast Trommelfeuern und Tanks und Fliegerbomben und Gasangriffen und Rablkämpfen gegenüber stets die Kerben behalten. Mit einem Male willst du dich von Steinen, Sonne, Sturm und Wetter kleinziehen lassen? Väterlich! Was hat der blutjunge, schneidige Leutnant immer gesagt? „Kameraden, Kopf hoch! Wir strecken die Waffen nicht, wir halten durch!“ Jawohl, durchhalten, Schwur der Güttler in Gedanken; denn die Freude durfte er den Bauern und Webern unter keinen Umständen antun, daß er die Steinleite wieder Steinleite sein ließ. Sebastian Schröder spuckte in die Hände, und seine schweißigen Hinaer leateten sich wieder fest um den Hauenstiel. Er

Für die Jugend

Wir bauen uns ein Windrad

Wenn jetzt die herbstlichen Winde wehen, dann sehen wir oft in den Gärten auf hohen Stangen Windräder, die sich lustig im Winde drehen. Da mag mancher von uns Lust haben, sich auch so ein Rad zu bauen. Das ist nicht so schwierig, wie man sich denkt. Wer geschickte Hände hat, kann das nach der folgenden Anleitung leicht fertigbekommen. Zunächst beschaffen wir uns eine lange, dünne Holz-



Stange, die wir nachher in die Erde stecken. Oben wird diese Stange in der Längsrichtung angebohrt, und in die Öffnung stecken wir eine Strichnadel, die wir sicher von der Mutter bekommen. Dann bauen wir erst einmal das eigentliche Windrad. Zwei dünne Holzplatten von etwa 50 Zentimeter Länge werden in der Mitte so zusammengeknüpelt, daß sie ein Kreuz bilden. Dann fertigen wir uns vier kleine Becher aus Wappe an, indem wir Wappstücken

Die Gabe

Willig etwas zu verschenken, was ich reichlich habe, ist ein kleines Angebinde, aber keine Gabe! Geben heißt: sich in des Nächsten Not hinein zu denken, um in allem, was ich bringe, selber mich zu schenken. Ist's auch wenig, was dem Bruder ich zu geben habe, ward es durch den Sinn geädelt und durch ihn zur Gabe. S. M. Heidrich.

wie Regel zusammenkleben. Das sieht dann so aus wie die spigen Lüten beim Kaufmann, nur entsprechend kleiner. Diese Wappbecher nageln wir seitlich so an die vier Enden unseres Kreuzes, daß die vier Öffnungen alle nach einer Richtung hin zeigen. Nun bohren wir ein Loch in die Mitte des Kreuzes, das ein wenig größer als die Dicke der Strichnadel ist. Setzen wir jetzt unser Windrad auf die Stange, dann kann es sich leicht drehen, und wir erleben, wie es vom Wind schnell herumgewirbelt wird.

Noch hübscher ist die Wirkung, wenn wir ein zweites kleineres Windrad in entgegengesetzter Richtung aufsetzen. Das machen wir so, daß wir über das erste Windrad auf die Strichnadel eine kleine Wappröhre oder aber ein paar leere Garnrollen schieben. Darüber setzen wir nun das zweite Windrad so auf, daß die Regel sich nach der entgegengesetzten Richtung öffnen, wie die des unteren Windrades. Insetzt noch ein Matschlag, wie man das Windrad hübsch ausgestalten kann: Wer sich mit weniger Arbeit begnügen will, der streicht die kleinen Becher bunt an, wer aber mehr Geschick hat, der sägt sich mit der Laubsäge Tiere oder Reiter aus und legt sie neben die Becher an die Enden der Stangen des Windrades, malt das Ganze hübsch bunt an und hat dann beinahe ein Karussell.

Das Wunder der Schallplatte

Man ist immer wieder überrascht, wenn man über das Wunder der Schallplatte nachdenkt. Da ist in die schwarzglänzende Oberfläche des Lautträgers eine spiralförmige Rinne eingezogen, deren unendlich feine Ausbuchtungen nach links und rechts Schwingungen darstellen, die bei der Wiedergabe entweder die erhabene Wucht eines Orchesterstückes oder die abgedümmelte Zartheit einer menschlichen Sopranstimme erklingen lassen. Es fehlt wirklich nicht mehr viel, um die Güte des Originals zu erreichen. Und doch weiß jeder aus eigener Erfahrung, daß beim Spiel der Schallplatte ein oft unangenehmes Nebengeräusch entsteht.

Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, zu verfolgen, mit wie empfindlichen Geräten Sprache oder Musik in die glatte Wachsfläche eingegraben werden, der kann sich leicht vorstellen, daß schon beim Transport nach der Fabrik oder bei der Weiterverarbeitung dieser Oberfläche Gefügeveränderungen auftreten können, die trotz ihrer Feinheit das Gelingen der Abspielnadel später erschweren und dann als Nebengeräusch hörbar werden. Besonders schwierig war vor dem Galvanisieren das erforderliche Einfräsen der Oberfläche mit äußerst fein verteiltem Graphit. Um alle so für die Wiedergabequalität bestehenden Gefahren auszuschalten, hat eine deutsche Plattenfirma jetzt unmittelbar neben dem Aufnahmeapparat eine Einrichtung aufgestellt, die durch sogenannte Elektrodenzerfräsbung eine Oberflächenverfräsbung gestattet und damit die Graphitschicht überflüssig macht. In einem fast luftleer gepumpten Gehäuse werden Silberfäden unter einer elektrischen Spannung von etwa 1800 Volt gesetzt. Dabei glühen die Fäden allmählich auf und verdampfen. Der Silberdampf schlägt sich nun in feinsten molekularen Verteilung auf der Wachsfläche nieder und bildet dort innerhalb weniger Minuten eine hochglänzende Schicht von nur wenigen millionstel Millimeter Stärke. Anschließend wird der entstehende Silberhauch sofort galvanisch verstärkt, so daß bei diesem Arbeitsgang wirklich keinerlei Gelegenheit mehr geboten wird, Oberflächenveränderungen für das Nebengeräusch zu schaffen.

